

## NACHWORT

### Interdisziplinarität als Idee der Einheit in der Verschiedenheit von Wissenschaft

"Die Welt lebt bereits im Notstand: nur will dies niemand wahrhaben. Es sind keine Geister der Zukunft, die ich beschwöre, sondern ein Zustand, der bereits existiert. Wir gehen einer explosiven Interaktion aller unserer Sünden entgegen: der Sünden, die wir gegen unser geistiges und materielles Erbe begangen haben."<sup>1</sup>

Politik und Wirtschaft, weithin auch Wissenschaft und Technik, sind unvernünftig geworden. Diese pauschale Ansicht vertreten viele, weil immer tiefere Einblicke durch stetig präzisere Methoden in die Komplexität der Welt unseren oft zerstörerischen Umgang, unserer - auch wissenschaftlich - oft zu wenig reflektiertes Handeln in wie mit ihr, immer deutlicher sichtbar machen. Dergestalt bildet sich ein öffentliches Bewußtsein heraus, das sich mancherorts ohnmächtig gegenüber scheinbar un- oder nicht mehr veränderbaren, obgleich von Menschen geschaffenen, Strukturen gibt. Lapidar verkürzend wie zugleich für einige treffend gilt daher "unvernünftig" als ein Schlüsselwort für diese Art von Pauschalmeinung über bestimmte wissenschaftlich-technisch-industrielle Handlungsweisen des Menschen. Indes werden die eigenen "kleinen Sünden" bewußt wie unbewußt ausgeblendet, insbesondere, weil sie den alltäglichen Gewohnheiten entspringen und zur alltäglichen "Normalität" gehören.

Welche Bedeutungsdimension kann darüberhinaus dem Adjektiv "unvernünftig" zugesprochen werden?

Einige behaupten: Unsere Erkenntnisweisen seien geprägt von der trügerischen Wahrheit wissenschaftlicher Rationalität; weiterhin seien sie überwiegend geprägt von einer scheinbaren "Vernunftgemäßheit", die aus der jeweiligen Perspektive einer Wissenschaftsdisziplin, eines industriell-ökonomischen Interesses, einer nationalen wie zunehmend über das Nationale hinausschauenden Politik resultiert. Dies allein genüge jedoch keinesfalls, um mit einer Vielzahl von sich immer komplexer erweisenden Problemfeldern angemessen umgehen zu können.

---

1. Aurelio Peccei in Peter Kampitz: Natur als Mitwelt. Das ökologische Problem als Herausforderung für die philosophische Ethik, in: Oskar Schatz (Hrsg.), Was bleibt den Enkeln. Die Umwelt als politische Herausforderung. Graz; Wien; Köln: Styria 1978, 55

Eine stetig wachsende Zahl von Menschen vermeint nunmehr, ein Gefühl oder ein Gespür dafür entwickelt zu haben, daß an dem soeben beschriebenen, unzureichenden "Umgang" mit der Realität etwas "unvernünftig" sein muß. Freilich ist dieses Gefühl oder Gespür nicht im einzelnen durchdacht oder begründet, da es nicht auf rationalen Argumenten basieren kann; andernfalls wäre zumindest eine andere Bezeichnung für dieses Phänomen vonnöten. Trotzdem ist u.a. nicht nur der an solcherart Problemstellungen interessierte Wissenschaftler dazu aufgerufen, den Hintergrund der bloßen Äußerung "unvernünftig" ernst zu nehmen und, so weit es ihm möglich ist, in seinem Untersuchungskontext auszu-leuchten.

Längst haben wir ja generell erkannt: unsere Umwelt ist der menschliche Lebensraum im Kosmos. Ebenfalls haben wir eingesehen: unsere Industriegesellschaft prägt die verschiedenartigsten Kulturkreise weltweit mit; angesichts ihrer immensen Wirkmöglichkeiten und -räume sollte sie freilich nicht dahingehend mißinterpretiert werden, daß wir Menschen das Maß aller Dinge sind oder das Maß aller Dinge durch Handeln herstellen, bestimmen, verwalten u.s.w..

Im Zuge der eben geäußerten, sehr allgemeinen Sichtweise hilft es wenig, wenn wir gewisse Welt- oder Menschenbilder vermittelt der Floskel "unvernünftig" kurzerhand für "falsch" erklären. Meinungen dieser Art sind gleichfalls nicht neu, sondern kehren regelmäßig in allen Phasen der Menschheitsentwicklung wieder. Leicht aufweisen lassen sie sich zumindest seit den schriftlich fixierten Tradierungen der Natur- und Geistesgeschichte. Desgleichen präsentieren sich Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder Technik selbst nicht als "unvernünftig". "Unvernünftig" sind vielmehr die jeweiligen Menschen, die zu ihrer Zeit als Akteure bestimmte Rahmenbedingungen schaffen. Das sind nicht nur wir Gegenwärtigen, sondern das waren auch die Vergangenen und werden möglicherweise die Zukünftigen sein.

Indes trifft dies gleichfalls noch nicht vollständig den Aussagekern von "unvernünftig"; die in diesem Wort mitschwingende Hoffnung bzw. Utopie, alle, viele oder gar jeder Mensch könnte völlig "vernünftig" werden, ist ebenso unrichtig. Nicht erst seit den ökologisch-technischen Katastrophen unserer jüngsten Geschichte erfahren und begreifen wir täglich, daß wir Menschen unentrinnbar der Fehlbarkeit unterworfen sind.

Sollen wir angesichts dessen ohnmächtig vor den durch uns inaugurierten Problemfeldern stehen bleiben? Treffen wir wirklich keine Vorkehrungen gegen die eigene Fehlbarkeit? Sollen wir infolge der Terminierung "unvernünftig" unsere Grenzen einfach akzeptieren? Wohl kaum!

Viel eher muß es uns heute darum gehen,

1. die mannigfaltigen Bereiche der Wissenschaft daraufhin abzusuchen, welche theoretischen Erkenntnisse in praktischer Rücksicht für eine Erkenntnisgewinnung, für einen wissenschaftlichen Fortschritt, für eine wissenschaftlich gestützte Politikberatung mit Blick auf drängende Umweltprobleme in Frage kommen;
2. die Anpassungsfähigkeit des Marktes rigoros für ein möglichst hohes Maß an schonendem Umgang mit der Natur einzusetzen und aufzuzeigen, daß es keinen zwangsläufigen Konflikt zwischen Umweltpolitik und gesamtwirtschaftlichen Zielen gibt;

3. politisches Handeln unter dem Aspekt einer umweltpolitischen Effizienz zu beurteilen, um auf der Basis eines breiten gesellschaftlichen Konsenses das uns derzeit zur Verfügung stehende politische, rechtliche, wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Instrumentarium wie das entsprechende Institutionengefüge kontinuierlich zu verbessern und "nutzbringender" für das hoch zu bewertende Gut "Umwelt" einzusetzen;
4. die praktische Philosophie durch ein offenes, wenn möglich weitgehend widerspruchsfreies Ethikkonzept zu ergänzen, um in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen für unser aller Umwelthandeln wenigstens einen durchreflektierten Handlungsrahmen zu schaffen.

Folgerichtig hat unsere Wissenschaftsgesellschaft seit einiger Zeit erkannt, daß es gilt, inter-, infra-, trans- und multidisziplinäre Wege des Forschens zu gehen. Am Paradigma der Umweltproblematik wurde und wird immer mehr Menschen bewußt: Gefahren aus jenem Problembereich werden nur dann zureichend mit ihren mannigfaltigen Wirkungsspektren transparent, wenn sie in ihrer komplexen Vernetztheit begriffen werden können. Dadurch werden in keiner Weise monodisziplinäre Vorgehensweisen mit dem ihnen eigenen, erfolgreich erprobten und ausdifferenzierten Instrumentarium überflüssig. Ganz im Gegenteil! Überall dort, wo es der Problemstellung angemessen scheint, sollte der sicherlich zeitaufwendige Versuch unternommen werden, das vorhandene Potential speziell auf diese Fragen in Anwendung zu bringen. Unter jenem Blickwinkel steht Interdisziplinarität zuallererst für den Willen, einen Brückenschlag zwischen den Wissenschaften herzustellen. Dieser Gedanke wurde aus der Hoffnung heraus geboren, nicht nur für die "scientific community", sondern auch für die Gesellschaft insgesamt praktikable Lösungen vorzubereiten. Aufgabe einer interdisziplinären Vorgehensweise ist es dabei, Bewegung in die mancherorts erstarrten Fronten unserer wissenschaftlichen Realitätswahrnehmung, -erkenntnis und -bewältigung zu bringen.

Interdisziplinarität in diesem Sinne entspricht nicht dem klassischen Gedanken der "universitas", da z.B. eine breite fächerübergreifende Ausbildung allein nicht ausreicht, um die nötigen Perspektiven für eine spezifische Problembewältigung zu entwickeln. Eine Grundvoraussetzung für disziplinenübergreifende, hochqualitative Forschung ist vielmehr disziplinäre Exzellenz. Interdisziplinäre Forschung verlangt dabei die Integration fachspezifischer Denkgewohnheiten und darf keinesfalls ein passives Registrieren wie Synthetisieren bestehender Teilerkenntnisse aus den Einzelwissenschaften bleiben. Vor allem kommt einer interdisziplinären Vorgehensweise die bedeutungsvolle Aufgabe zu, die spezifischen Fachsprachen einander verständlich zu machen. Allein diese kommunikative Vernetzung weit auseinanderliegender Disziplinen stellt höchste wissenschaftliche und organisatorische Ansprüche; sie ist Grundlage für neue bzw. differenziertere Erkenntnisse über bestimmte Forschungsgegenstände. Disziplinäre und interdisziplinäre Vorgehensweisen dürfen jedoch nicht als Konkurrenzmodelle angesehen werden. Beide sind darauf ausgerichtet, dem Wesen und der Komplexität der Realität gerecht zu werden. Sie unterscheiden sich aber in der Art, wie sie auf Realität methodisch zugreifen und vermittels jenes Zugriffs ihre "Realität" strukturieren.

Interdisziplinarität leistet also wie alle anderen Erkenntnismethoden ihren Beitrag im klassischen Sinne der Aufklärung. Interdisziplinäre Forschung muß dort stattfinden, wo durch das Erfahren komplexer Problemfelder konkurrierende Ansätze oder miteinander in Konflikt stehende Disziplinen einen schöpferischen Veränderungsprozeß durchlaufen. Ihre Fruchtbarkeit erweist sich dann, wenn im Laufe jenes Prozesses ein erweiterter Ansatz sichtbar wird, der die konkurrierenden oder konfligierenden Verstehensmuster auf einer bislang so nicht gesehenen Verständnisebene zusammenbindet.

Mit Blick auf die am Anfang angesprochene Pauschalisierung der "Unvernünftigkeit" der Wissenschaft wie des "Unvernünftigeins" in menschlichen Betätigungsfeldern stellt Interdisziplinarität ein *Rationalisierungsmittel wie emanzipatorisches Erkenntnisinstrument* dar, um Unzulänglichkeiten zu minimieren; beseitigen kann sie diese freilich nie. Daher steht letztlich hinter interdisziplinärer Arbeit die Idee der Einheit der Wissenschaft in der Verschiedenheit ihrer Disziplinen.

Der vorliegende Sammelband, der einige Problemstellungen des Forschungsprojekts "Ökologische Rahmenbedingungen der sozialen Marktwirtschaft" der STEIG diskutiert, will hierzu seinen kleinen Beitrag leisten.

Am Ende sei noch auf einen bedeutsamen Arbeitsschwerpunkt dieses Forschungsvorhabens hingewiesen, der bei dieser Tagung fast keine Berücksichtigung finden konnte. Überdeutlich wurde ja, daß sich seit einiger Zeit die Wirtschaftswissenschaften intensiv auf die Suche nach der ganz oder teilweise verloren geglaubten "ökonomischen Vernunft" begeben haben. Im Laufe dieser Entwicklung etabliert sich gegenwärtig unter der Bezeichnung "Wirtschaftsethik" eine neue Disziplin. Zwar gibt es nach dem Urteil vieler Bürger kaum einen Bereich des gesellschaftlichen Lebens, der weniger von ethischen Gesichtspunkten beeinflusst zu sein scheint als die Wirtschaft; andererseits wird erkannt: Arbeitslosigkeit, Umweltzerstörung, Armut, Hunger, Unterentwicklung, unterschiedliche Verteilung von Einkommen und Vermögen sind sowohl ökonomische als auch normative Probleme. Mit Blick auf solche Problemstellungen vermögen derzeit philosophische bzw. theologische Ethik und Politische Ökonomie derartige Themen *in einer gemeinsamen Bemühung* nur unzulänglich in ihren jeweiligen Theorienetzen einzufangen. Wiederum stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten, Inhalten wie der Konzeption eines die Disziplinen übergreifenden Diskursmodells. Dabei sind Fragen zu klären wie: Welchen systematischen Stellenwert hat die Ökonomik, wenn es um die Verantwortung wirtschaftlichen Handelns geht? Trägt die Wirtschaft zur Begründung von Normen bei oder gibt sie lediglich Informationen über Bereiche, in denen Normen im konkreten Fall angewendet werden müßten? Sollte Ethik vielleicht einen theoretisch gesicherten Rahmen entwerfen, der für alle wirtschaftlich Handelnden, also alle Menschen, praktischen Geltungscharakter besitzt?

Eventuell als Defizite empfundene Bereiche dieser und anderer Art werden wir versuchen, bei kommenden Tagungen und deren Dokumentationen zu berücksichtigen.